

Winterthur

Vertauscht

Auch in Schweizer Spitälern kann es zu Verwechslungen von Neugeborenen gekommen sein. SEITE 32



Volk beerdigt Parkplatzvorlage

PARKPLATZVERORDNUNG Mit einem Nein-Anteil von knapp über 60 Prozent ist die neue Parkplatzverordnung gestern an der Urne klar gescheitert. Der Stadtrat will den Prozess jetzt neu starten, die Differenzen der Parteien bleiben aber gross.

Der Katzenjammer der unterlegenen Linken blieb gestern Nachmittag bei der Pressekonferenz aus. «Ich bin enttäuscht, aber nicht überrascht», kommentierte Christa Benz (SP) das deutliche Abstimmungsresultat. 60,1 Prozent der Stimmberechtigten hatten die neue Parkplatzverordnung (PPVO) abgelehnt, 39,9 Prozent sagten Ja bei einer Stimmbeteiligung, die mit 48,65 Prozent, bedingt durch die nationalen

Wahlen, hoch lag. Eine knappe Mehrheit fand die PPVO lediglich im traditionell eher linken Stadtkreis Altstadt. Für Benz ein Zeichen, dass jene, die vom Verkehr in Winterthur am stärksten betroffen seien, auch am meisten Verständnis für die Vorlage hatten. Hingegen verwarf Seen, traditionell eine Hochburg der Rechten, die Vorlage wichtig mit über 70 Prozent Nein.

dem er sich gegen die Vorlage gewandt habe, habe er zur Verwirrung beigetragen. «Der Stadtrat hat einen Kniefall vor den Wirtschaftsverbänden gemacht, die über den Misserfolg der Vorlage entschieden haben», sagte Benz. Ganz anders deuten die Gewinner das Abstimmungsresultat. Christoph Magnusson (FDP) erkennt darin ein differenziertes Votum zur Verkehrspolitik: «Offensichtlich findet die Bevölkerung, dass die Beschränkung des Parkierens nicht das richtige

Instrument ist, um den Modalsplit zu verändern.» Zum Abstimmungsresultat habe zudem beigetragen, dass es mehrere Gegenargumente gab. «Nicht nur die Wirtschaft, auch die Freizeitgesellschaft hätte durch die Vorlage Schaden genommen.»

Zum Werbeaufwand der gross angelegten Nein-Kampagne äusserte sich Magnusson nicht. Christoph Hasler, Präsident des KMU-Verbandes Winterthur, gestand aber ein, die Abstimmung sei für die Wirtschaftsverbände wichtig

gewesen. «Parkplätze gehören zu den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, auch wenn sie nur ein kleiner Teil davon sind.»

Schwierige Ausgangslage

Baustadtrat Josef Lisibach (SVP) sagte, der Stadtrat sei über das Ergebnis erfreut. Die wirtschaftlichen Einwände hätten die Bevölkerung überzeugt. Und: «Die heutige Praxis ist gut akzeptiert.» Vorerst gelte die Dienststanweisung weiter. Der Stadtrat werde aber einen neuen Anlauf unternehmen, um die Parkplatzfrage zu regeln. Lisibach sprach von einer «Konkretisierung auf heutiger Basis» und davon, den Gemeinderat frühzeitig in den Prozess einzubinden.

Die Positionen scheinen derweil weit auseinander. Während die Bürgerlichen eine Liberalisierung der Parkplatzfrage bevorzugen und eine weniger strenge Regelung als die Dienststanweisung anstreben, will die Linke auf Basis der Dienststanweisung weiterverhandeln. *Marc Leutenegger*

Kommentar



Marc Leutenegger
Leiter
Stadtdressort

Zurück auf Anfang

Nein, überraschend kommt dieses Ergebnis nicht: Die Winterthurer Stimmberechtigten haben die Vorlage für eine neue Parkplatzverordnung (PPVO) gestern mit 60 zu 40 Prozent deutlich abgelehnt. Etwas anderes war nicht zu erwarten gewesen. Die Gegner rührten mit der grossen Werbekelle an, unterstützt von den örtlichen Wirtschaftsverbänden. Und es ist ihnen gelungen, ihre Argumente in griffige Slogans zu verpacken.

Noch schwerer wiegt: Es fehlte die Unterstützung des Stadtrats und damit das Fundament, um Vertrauen für die Vorlage zu schaffen. Hingegen hat die Botschaft, man wolle den Autofahrern etwas wegnehmen und sie drangsalieren, voll verfangen. Dass ausgerechnet jene, die heute schon ein Auto und einen Parkplatz besitzen, von der verkehrsdosierenden Wirkung der Vorlage profitiert hätten, ist die ironische Pointe dieses Abstimmungsausgangs.

Was nun? Das städtische Gesamtsverkehrskonzept, mit dem der Gemeinderat dem Wachstum der Stadt und der Mobilitätszunahme beikommen will, ist gestern in einem seiner Kernelemente erschüttert worden. Der Stadtrat steht vor der undankbaren, aber mitverschuldeten Aufgabe, den Prozess noch einmal neu zu starten. Denn die stadträtliche Dienststanweisung, die zwischenzeitlich weiter gelten wird, muss abgelöst werden – aus rechtlichen wie auch aus raumplanerischen Gründen.

Zwar beginnt die Suche nach einer mehrheitsfähigen PPVO-Variante nicht bei null. Aber der Stadtrat steckt im Sandwich zwischen fordernd auftretenden Wirtschaftsverbänden und einem in Verkehrsfragen grünen Gemeinderat. Nur wenn es gelingt, diese Opponenten für einen gemeinsamen, konstruktiven Prozess zu gewinnen, lässt sich ein erneutes parteitaktisches Geplänkel verhindern, das wiederum ins Leere läuft.

Wenn er klug handelt, wird der Stadtrat die beiden Aspekte der gescheiterten Vorlage trennen und die Bewirtschaftungspflicht für öffentlich genutzte Parkplätze nunmehr separat und vor allen Dingen gleichzeitig mit der dazugehörigen Gebührenordnung ausarbeiten. Nur so nämlich lässt sich beim Stimmbürger der Eindruck verhindern, der für das gestrige Abstimmungsresultat auch mitentscheidend war: der Eindruck, die Katze im Sack zu kaufen.

DAS RESULTAT

Referendum
Parkplatzverordnung

Ja: 12 735
Nein: 19 205



REFERENDUM PARKPLATZVERORDNUNG

	JA	NEIN	% JA
Altstadt	3 536	3 289	51,8
Oberwinterthur	2 244	3 797	37,2
Seen	1 778	4 277	29,4
Töss	776	1 456	34,8
Veltheim	1 616	1 753	48,0
Wülflingen	1 346	2 756	32,8
Mattenbach	1 439	1 877	43,4
TOTAL	12 735	19 205	39,9

Quelle: Stadt Winterthur

«Kniefall des Stadtrats»

Mit Blick auf den Abstimmungskampf übte Benz Selbstkritik. Es sei nicht gelungen, die komplexe Vorlage zu entwirren und der Bevölkerung zu vermitteln, dass etwa die Bewirtschaftungspflicht nicht die von den Gegnern angeordneten Konsequenzen gehabt hätte. Die SP-Gemeinderätin kritisiert aber auch den Stadtrat. In-

Wahlpanne: Hegi ist nicht Eulachpark

PANNE In Oberwinterthur standen Dutzende Wähler vor verschlossenen Türen, weil die Stadt die Namen zweier Schulhäuser verwechselt.

Seit Jahr und Tag befindet sich für die Einwohner von Hegi und Neuhegi die nächste Wahlurne im Schulhaus Hegi-Dorf an der Mettenstrasse 6. Diesen Wahlsonntag war aber alles anders, zumindest auf dem Papier. In der Wahlzeitung stand anstelle von «Schulhaus Hegi» diesmal «Schulhaus Eulachpark». So hat der Stadtrat per 1. August das Schulhaus Hegi-TMZ umgetauft. Doch dort war gestern kein Licht und keine Urne. Diese stand, wie immer, im Schulhaus Hegi-Dorf. Da die Stadt die Verwechslung nicht bemerkte, mussten Dutzende Wähler bei strömendem Regen ein anderes Wahllokal suchen. «Nach weiterer Prüfung müssen wir zum Schluss kommen, dass tatsächlich ein Fehler vorliegt», sagt Thomas Bolleter, Leiter des Wahlbüros, der durch den «Landboten» vom Fehler erfuhr. Man werde so schnell wie möglich abklären, wie es zur Namensverwechslung bei den Schulhäusern kommen konnte, und dann informieren. *mit*

In Kürze

ERSATZWahl
Parteilose setzt sich durch

In der Ersatzwahl eines Mitglieds der Kreisschulpflege Stadt-Töss hat sich die parteilose Monica Della Vedova Mumenthaler (1972) durchgesetzt. Die Rechtsanwältin versammelte 3431 Stimmen auf sich. Karin Nyffenegger (1970) von der AL unterlag mit 2687 Stimmen. *red*



Christian Jott Jenny (Mitte) hat Jürg Randegger (links) zurück auf die Bühne geholt und das funktioniert als Revue «Rotstift Reloaded» prächtig. *pd*

Jürg Randegger «machts nomal»

CASINO THEATER Die Sketche und Lieder des Cabarets Rotstift waren prägend für eine ganze Generation – und sie sind es noch heute, wie die Hommage «Rotstift Reloaded» im Casinotheater zeigt.

«De Lüthi chunt nöd!» Nein, Rotstift-Legende Heinz Lüthi kommt an diesem Abend wirklich nicht. Dafür aber Jürg Randegger, der mit seinen 80 Jahren anfänglich auf «Margaret Thatcher im Endstadium» macht, um danach erfrischend die Bühne für sich einzunehmen – auch an der Perkussion. Das hat Strahlkraft und zeigt in der musikalischen Hommage «Rotstift Reloaded» deutlich: einmal Kabarettist, immer Kabarettist. 1954 von einer Gruppe Lehrer aus Schlieren gegründet, hat das Cabaret Rotstift mit seinen Sketchen und Liedern ganze Genera-

tionen geprägt. So sehr, dass Tenor Christian Jott Jenny gemeinsam mit dem Schlieremer Staatsorchester nun das Schaffen dieser Truppe beleuchtet.

«Rotstift Reloaded» heisst die musikalisch-theatralische Revue, deren Inhalt auf den ersten Blick banal erscheint. Denn eigentlich geht es «nur» um die Einweihung eines Kreisels in Schlieren zu Ehren des Cabarets Rotstift. Verziehung, natürlich um eine «Roundabout Inauguration». Immerhin besser als eine «Sackgasse», da hat Jott Jenny schon recht, aber ist das amüsant? Ja, unbedingt. Denn wie auch dieses Stück Schweizer Kabarett zeigt, sind die komischsten Momente meist die banalsten. Wenn Jürg Randegger zum Beispiel zum fünften Mal erwähnt, dass der «Lüthi nöd chunt» oder alles «tipptopp» ist, dann ist das einfach nur komisch.

Als Mitspieler agieren Christian Jott Jenny, der solide die musikalische Stimmführung übernimmt und mit trockenem Humor aufwartet, sowie Andreas Matti, der den clownesken Part übernimmt. Matti, der mit seinem Bemühen eigentlich gar nicht nach Schlieren passt und doch mit dem nötigen Ernst die Rolle des Vizepräsidenten gibt. Ausgerüstet mit Helm und riesigem Funkgerät, versucht er das Geschehen zu koordinieren und merkt nicht, dass er koordiniert wird.

Klassiker und Bonmots

Ein Glücksfall ist das Orchester, dessen Spielfreude viel zum Gelingen beiträgt. Ein bunter Haufen bekannter Gesichter – unter anderem Bruno Brandenberger am Bass oder Mario Di Sorrento an der Perkussion –, die mit Verve eine traute Atmosphäre schaffen.

«Rotstift Reloaded» funktioniert. Gerade auch weil Klassiker wie der legendäre Skilift-Sketch mit «Uf schlüssle, Kollege» und «ruckzuck, zackzack», in der «Reloaded»-Version befinden sich die Herren vor dem «Güggelstand», genauso wenig fehlen wie ein «Schlieremer Chind»-Medley, «De Jimmy Muff», «De Theodor» oder «Oh Morgerot». Neben diesen Klassikern bleibt genügend Zeit für politische Bonmots wie: «Der einzige Grund, dass sich die Politik noch nicht abgeschafft hat, ist, dass sie nichts zustande bringt.» Wie wahr dieser Anspruch ist, wird sich nach diesem Wahlwochenende wieder einmal bestätigt haben. Aber egal, denn wie singt am Ende die «Rotstift Reloaded»-Truppe in nostalgischer Manier: «Mer sött dä Muet zum Optimismus nöd verlüüre.» *Christine Bachmann*